

Scranton Wochenblatt

ersch. jeden Donnerst.
Hr. A. Wagner, Herausgeber
137 Dafford Court, 3. Etage, Scranton, Pa.

Abonnements-Verhältnisse
Jahres, in den Ver. Staaten \$2.00
6 Monate 1.00
3 Monate 0.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Ladawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton erscheinenden Zeitung.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 16. April 1914

Fremdwörter.

Somit ihrer missglückten Anwendung durch Unübersene.

Zu den unglücklichen Menschentündern, welche die gräßliche Manier haben, überall Fremdwörter anzubringen, um sich einen gebildeten Anschein zu geben, damit die „Glamour“ fertig gemacht sei, zu verhängen, gehört auch eine Frau D., von deren Benehmen ein Korrespondent aus Basel schreibt:

Ihre Lieblingspeisen sind: „Kompromittierte Gemüse“, „Karnool“ u. s. w., sowie im Winter Spargeln in „Wieserese“, „Apfelcompote“, „manierierter Kal“, „Cabour“ u. dergl.

Mit dem Trinken muß sie sich sehr in Acht nehmen, denn sobald sie zuviel Wein getrunken hat, bekommt sie „Connexionen“ gegen den Kopf.

Sie besitzt eine reizende Tochter, die reinste Goldblonde, 16 Jahre alt, welche so viel „Lavoir-vivre“ besitzt, daß sie allgemein „Sensibilität“ erregt.

Unlängst konnte sie ihrem Herzenswunsch Folge geben und eine alte Freundin in München, der „Monopole“ Wagners, besuchen. Zuerst besuchte sie als Freundin, kataplastische „Kunst“ die „Hypothek“, wo ihr die Kolossalgröße eines „Humors“ und einer „medicinisches“ Venus, sowie einige „Caricaturen“ besonders gefielen; im Theater dagegen ärgerte sie sich gemalt über eine stark „decocteurte“ Dame in der „Obsequiumslage“.

Auf einem Trauer-Gottesdienste zu Ehren der in der „Kultion“ gefallenen Krieger wohnte sie bei; die Kirche war prachtvoll „dekoriert“ und mit triegerischen „Emblemen“ verziert; an den Pfeilern waren militärische „Korpsen“ angehängt, und in dem Hintergrunde brannte ein „Transpant“, und in der Mitte des Hochaltars stand ein großer „Kalfater“.

Auf der Heimreise fuhr sie im „Goupon“ erster Klasse, dort vernahm sie, daß kürzlich zwischen zwei hochgestellten Personen ein „Unell“ stattgefunden habe und daß von nun an durch einen kaiserlichen „Korps“ Kampf freigestellt unterlag sei.

Jüngst ging Frau D., auf Besuch zu einer feinen Dame von „Desinfection“, sie mußte ihr zum Lobe ihres Mannes „kontrollieren“, er war seiner Zeit Direktor an der „Defekten“-Bant gewesen. Beim Fortgehen trat sie ihrer Freundin auf den Fuß, entschuldigte sich aber sofort mit den Worten: „Du Baryton“.

Eine Tochter der Frau D. hat eine so schöne „Hypostomie“, daß sie sich entschlossen hat, ihr „profil en relief“ in „barbarischen“ Marmor ausbauen zu lassen. Schon ist der Kontrakt vom Bildhauer „reigniert“.

Und seitdem sie einmal durch das große „Inspettiv“, genannt „Moroskop“, den Sternenhimmel betrachtet, weiß sie so gut Bescheid am „Hermes“, daß sie erst vor acht Tagen einer Freundin schrieb: „O Bertha, denke dir, gestern Nacht bemerkte man prächtig das „Göttliche Kallistik“.“

Noch besser ist sie in der Chemie befaßt, sie hat in einem Rasten von poliertem „Maccaronibrot“ eine ganze Sammlung von chemischen „Alimenten“.

Seitdem ihr aber die schönste gläserne „Violone“ an den Boden fiel, hält sie den Rasten „hermedisch“ beschaffen.

„Ich auch!“

Zahlreiche Confiten haben ihre Steuererklärungs-Erklärungen von den Veranlagungsbehörden zurückgehalten, weil diese und jene Frage nicht beantwortet worden ist. Ein sehr bekannter Kapitalist erhielt seine Erklärung mit der Bemerkung zurück: „Wir vermüssen Angaben über den Spekulationsgewinn.“ Die Kommission bekam das Schreiben mit der launigen Notiz wieder: „Ich auch.“ Ein anderer Genit wurde vorgelesen und gefragt: „Wo find die 5000 Mark Kapital aus vorigem Jahr geblieben?“ Geheimnisvoll flüsterte der Steuerzahler dem Beamten ins Ohr: „Wenn Sie es keinem wiedergeben, will ich es Ihnen verraten: wir haben sie... aufgetrieben!“

Vom alten

Interessante Erinnerungen an das Leben des Generals.

Unter den vielen Blättern, die in den letzten Jahren erschienen sind, verdienen wohl die aus dem geistlichen Leben, die H. v. C. in seinen „Lebenserinnerungen“ berichtet. Sie zeigen, wie der alte Hauberg trotz seines Mangels an Kenntnis der französischen Sprache in Frankreich vor hundert Jahren aus der Affaire zu leben wußte. Wenn Blücher, dessen Adjutant der alte General v. Strang, der Vater des Erzählers, war — so wird dort berichtet — französische Abordnungen empfing, mußte der Adjutant, der französisch sprach, den Dolmetsch machen. Blücher selbst eröffnete dann feierlich die Sitzung mit den Worten: „Le Roy mon Maître“ und wandte sich dann an den Adjutanten, indem er ihm zurief: „Faher“ er fort!“ Strang erzählt: „Wenn nun mein Vater nicht sehr schnell das Französische ins Deutsche übertrug, so fuhr er ihn sofort mit den Worten an: „Er kann wohl auch nicht!“

In Paris schlenderte Blücher mit seinen beiden Adjutanten in Zivil gerade in den Straßen umher, als König Ludwig XVIII. am 19. Juli 1815 seinen Einzug halten sollte. Plötzlich fiel es Blücher ein, sich den Einzug des Königs von einem Fenster aus anzusehen. Als die Wirtin für die Benennung dieses Fensters 40 Francs verlangte, war Blücher außer sich und bemerkte: „Was, dafür, daß ich den König hier in Paris einziehen lasse, soll ich noch Geld ausgeben? Ich denke nicht daran.“ Auf Zureden des Herrn v. Strang, der auch hier wieder den Dolmetscher machen mußte, zahlte er dann den Betrag. — Bei seiner Anwesenheit in London, wohin ihn seine beiden Adjutanten begleitet hatten, wurde Blücher überaus glücklich gefeiert. Wenn er in geschlossenem Wagen in den Straßen fuhr, mußte er die Hand aus dem Wagenfenster strecken, die dann von den begeisterten Engländerinnen geküßt wurde. Das wurde ihm mit der Zeit zu lästig, und er pflegte dann meinen Vater oder den Grafen Kopsitz mit den Worten: „Streck“ er einmal die Hand aus!“ zu veranlassen, die Hand aus dem Fenster zu halten. Da wurde er des Nachens nicht müde, wenn von den Engländerinnen die Hand seiner Adjutanten geküßt wurde.

Echt russisch.

Der mit den russischen Verhältnissen nicht vertraute Fremde, den sein Weg nach Petersburg führt, wird oft mit Erstaunen beobachten, daß die russischen Hoftheater am Samstag geschlossen sind, also gerade an dem Tage, den man im westlichen Europa als den besten Theatertag ansieht. Und das alles wiederholt sich an den Vorabenden zu allen hohen Feiertagen: die Hofbühnen sind geschlossen. Noch erstaunter aber würde der fremde Besucher Petersburgs sein, wenn er erziehe, aus welchem Grunde die Theater an diesem Tage geschlossen sind. Der Grund ist löblich, wenn er auch nicht einer gewissen Komit entbehrt: an den Vorabenden hoher Feiertage wird an den russischen Hofbühnen nicht gespielt, weil an diesen Tagen die Schauspieler — haben gehen sollen! Die Vorschrift stammt, wie der „Theater- und Kunstspiegel“ angibt, noch aus alten Zeiten. Früher wurde ihre Innhaltung im Interesse der körperlichen und physischen Sauberkeit streng überwacht. Es gab sogar besondere Badeanstalten für das Personal der Hoftheater; die Badebeziehung hatte über die ordnungsmäßigen Waschungen der Herren und Damen Bericht zu erstatten! Das war freilich in jener Zeit, als der Schauspieler und die Schauspielerin noch mit „Du“ angeredet wurden und für schlechtes Spiel in Arrest kamen. Nun sollen diese „Badezustände“ abgeschafft werden.

Riesenspüß.

Der englische Admiral Russell, der die Franzosen in der Seeschlacht bei La Hogue schlug, wurde dafür vom König Wilhelm III. zum Grafen von Oxford erhoben. Er lud dafür seine Freunde zu einem Punsch ein, der selbst alle Raritätenküchle der Welt an Quantität übertraffen haben dürfte. Wie die Chronik meldet, ließ der Admiral im Schloß seines Landhauses zu Chippingham ein wasserfestes Bassin anlegen, und dieses Bassin war die Punschbowl. Für den Punsch wurden der Drost Wein, acht Drogen, fünf Wasser, 25,000 Zitronen, 13 Zentner Zucker, fünf Pfund geriebene Muskatnüsse, 300 Stück geröstete Zwiebelsäcke und ein ganzes Faß Malagawein verwendet. In dem Bassin schwamm ein kleines Boot, aus dem heraus als Matrosen kostümierte Damen den Gästen die gefüllten Gläser reichten. Das Interesse für diesen Punsch soll jedoch so groß gewesen sein, daß die als Matrosen verkleideten Schönen das Rudern bald aufgeben mußten.

Soethals wäre kein ganzer Mann, wenn er sein Werk halbvollendet verlassen würde.

Wartet darauf, daß... von euch ge... Hüten... vord... Hand... haben da... eine Garantie... rechten Preises... der herrschenden Mode ist

Für Ihren Säugling... Lactated Lissue Food... Dr. Lange, 313 Spruce Straße, Scranton, Pa.

Gebrüder Trefz... Frühjahrs Schuhe... Gebrüder Trefz, 313 Spruce Straße.

Das Bier von Bieren... seit über dreißig Jahren... G. Robinson's Söhne... Pilsener Bier... Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist — ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen“ Gebräue.

Lassen Sie sich Parfüm umsonst schicken... Schreiben Sie heute um eine Probeflasche von Ed. Pinaud's Lilac... Das berühmteste Parfüm der Welt, jeder Tropfen so süß, wie die lebende Blume. Für Toilette, Zimmerluft und Bad. Völliglich nach dem Rezept. Der ganze Werth liegt im Parfüm. Sie zahlen nicht für die theure Flasche. Die Qualität ist wunderbar. Preis nur 25c. (4 Unzen). Schreiben Sie 4c. für das Probefläschchen — genug für 50 Toilettenzüge. PARFUMERIE ED. PINAUD, Department 11, ED. PINAUD BUILDING, NEW YORK

Glücklicher Schütze... Vor kurzen berichteten französische Zeitungen, daß ein junger Nimrod in Labrador bei Mont de Marsan im Departement Landes einen Singspielvogel hätte, der ein feines Goldhalsband trug. Eine Inschrift an dem Halsband verriet ihm, der den Vogel gefangen oder erlegt einem Herrn Theristes in Langer bringen würde, eine Belohnung von 15,000 Franc. Der Jägermann machte sich sofort auf die Reise nach Marokko und kehrte dieser Tage mit dem netten Singspielvogel in der Tasche heim. Mit dem goldenen Halsreif des gestötenen Vogels hatte es folgende Bewandnis: Monsieur Theristes ist ein in Langer lebender amerikanischer Millionär, der von Afrika aus häufig weite Reisen unternimmt. So befand sich der



DER PENNSYLVANIER

Mischer Druerd! In unsern pennsylvanische Städtel York is en Mädel, was gern en Mann hawwe mecht. Ufstoß ich den, es geht dort net juchst eens, sundern en ganze Lot so Mädel, wie iverall funst ab; aber des enj Mädel, — Ada Fuller heßt's — kann es schaint's net meh länger stände, un so hot es en Abverteisment in die Zeitung gebu, daß es en Mann sucht, was gesund, kräftig, gutgudig, schaffig un sparfam is, ah en bissel Geld hot, net drinkt, net schmocht un ah ten Duwad bschäft. Zur scharfe Zeit hot es ah sei Fotograff in die Zeitung gebu, oder enhau en Bittler dume junge Weibsbild. Wie mer sich denke kann, sen junge un iver som ältere Kerls in alle Dheele vum Staat uf sell Abverteisment reigefalle un hal hot des Mädel so viel Briefe bekumm, daß es sich net meh zu helfe gemocht hot, un es is noch Atlantic City for sei Nerbe zu färke. En car vum die Briefe hot es entmeders verlore oder wegeschmissen un eber hot se gefumme un se rumenge um Lefe. Ich selmert hab drei beruun gefumme un ich den, es is ten Einb, wann ich se postlich. Do schreibe en Keel vum Allentau:

„Nenne unbekante Freundin!

Ich hab in b'r Zeitung gesehne, daß du gern en Mann hawwe wit. Es is beschwer bisel en hart Ding, en eber zu schreibe, was mer noch gar net kenn; ich hoff aber, daß mir bal enanner sehn. York is net so weit weg vum Allentau; du berst drum juchst des Wort sage, un ich tumm nitze zu dir. Ich will dir drum en Ebidie gem, wer ich bin: Ich bin 27 Johr alt, 5 Fuß 9 Zoll groß, hab braune Hoer, en brauner Mustsch (scler schaf ich aber ab, wann er dir im Weg is) un dunkle Hage. Ich mar mol Clerk in en Bank, es war mir aber zu verfeherlich dort, so bin ich nau ime Sohr. Ich bin Segener dume Haus, was scharfe egericht is, ich drink net, ich schmocht net un bschäft ah tee Duwad, sundern seht mei Geld. Erjuch mich, daß ich mit Benkel schreibe — ich wech, fell is net poleit — aber in mein Ererment hab ich b'r Dinteboedel uf b'r Bode geschmissen un es is verbroche. Ich hoff, daß ich in en bor Dag en Brief von dir krieg, so daß ich wieder schreibe kann. Schid ah eens vum deine letste Fotograff. Gutheil.

„Mei lieve Miß Ada!

Schun lang gud ich for en Mädel. Es geht ufstoßs blende, aber ich hab noch keens gefumme, was mich recht suht. Noch mein Bittler in b'r Zeitung, wann du fell werlich bist, glah ich, daß du die Bil fille däst un vorum schreib ich. Ich bin 5 Fuß 11 Zoll in meine Strumpfode, net zu bid un net zu binn, hab helle Hoer un bloße Hage un keenerle schlechte Angewohnheite. Ich hab en gute Anstellung in sich en Dikans, im Friesjocher broocht zu weere. Es däl mich velle, reht bal vum dir zu heere. Dein K.“

„Dritt Brief kommt von Lebanon

un is ebaus so plehn, wie mer en mache tum, aber ich glah, daß b'r Schreimer en Spaßvogel is. Heft mol, was er feht:

„Nenne Ada!

Ich den, wo, du hochst schon en ganze Lot Briefe kriegt, aber ich will dir juchst sage: ich bin b'r enigj Keel for dich un ich fell, daß ich en Frach hawwe muh. Ich bin ercht 47 Johr alt, meh 6 Fuß 2 Zoll un wieg 175 Pund. Ich hab en Art rote Hoer, aber net meh viel beruun. Mei zweete Frach is vor seh Dag gestorwe un hot mir ocht Rinner hinterlosse im Alter von 14 Johr bis runner zu 9 Monat. Nun b'r erste Frach hab ich fünf Rinner, aber fell sen net meh dahem. Ich egen en gute Brauerer, was ebaus 1500 Dhaler wert is, mit en Morselich druf von 1800 Dhaler. Ich hab dersch Rieh un selle muht du melte, wann du mich heert; aber fell wer juchst jweemol im Dage lang. Ich schmocht sich Sigars im Dag un dshah jwee Pund Strapp in b'r Woch. Goffe werd ich juchst jweemol im Monat. En Borrort Bihstie is allfort im Haus, befohs ich gleich net die Rinner for so ebes zu schide. Ich bin schur, du dästich mich gleiche. Wenn dich drum net lang. Ich hab's eilig. Dein Kuzinfring Y. J.“

Nau will ich juchst sehn, wie selle

Ada nei'papp. Dr alt Hansjörg.

Die Macht einer Frau.



Als einige britische Armeesoffiziere ihren Dienst quittierten, um nicht in die Lage zu kommen, gegen die Unionisten von Ulster kämpfen zu müssen, um den Frieden im Norden Irlands aufrecht zu erhalten, ging das Gerücht, daß dahinter Lady Londonderry stehe, deren Gemahl zu den reichsten Finanzmännern der Unionisten in Ulster zählt. Es heißt, soll Lady Londonderry die Macht ihrer Stellung und ihren persönlichen Einfluß in vollem Maße geltend gemacht haben, um die Offiziere zu veranlassen, eher zu quittieren als dem Befehl der Vorgesetzten zu gehorchen. Lady Londonderry ist als eine warme Befürworterin der unionistischen Anti-Geme-Rule-Politik bekannt.

In Chislehurst.

Aus den letzten Lebenstagen Napoleons III. Augustin Filon, der ehemalige Erzieher des Prinzen Louis Napoleon, der vor wenigen Jahren eine umfangreiche, auf unbekanntes Material gestützte Lebensbeschreibung des Prinzen herausgab, hat kürzlich in Paris einen Vortrag über den Aufenthalt Napoleons III. in Chislehurst gehalten, in dem er das bekannte Bild von der kaiserlichen Familie in der englischen Verbannung durch manche neue und unbekanntes Züge ergänzte. Am 20. März 1871 traf Napoleon in Chislehurst ein, dülste und ernst, und die ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen waren eine Last, die er widerwillig und schweigend hinnahm. Seine trübe Stimmung verließ ihn bis zu seinem Tode nicht mehr; er liebte die Einsamkeit, und nur selten pflegte er das Arbeitszimmer zu verlassen, um den Kreis seiner Familie oder bescheiden gefellige Veranstaltungen aufzusuchen. Sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, durch zahlreiche Flugblätter die militärischen Operationen Frankreichs in dem deutsch-französischen Kriege zu erklären und zu begründen und dadurch zu einer gerechtem Würdigung seines Landes und seiner selbst beizutragen. In der Regel wurde er erst Mittags, bei der Tafel sichtbar, dann erschien er wieder gegen Abend und bei den wenigen Audienzen, die er erteilte. Selten verließ er das Haus zu kurzen Spaziergängen, und er bediente sich dabei eines Stockes zur Stütze, den Napoleon I. auf St. Helena benutzt hatte. Wenn er sich eine Erholung gönnen wollte, so legte er nach der gemeinschaftlichen Tafel mit der Kaiserin Patience, oder er rühte languageliegt auf einem alten Divan, dessen ehemals hellviolette Farbe Alt und verschossen war. Wenn er dort ruhte, war er in tiefes Nachdenken versunken, und niemals erfuhr jemand etwas von dem, was in solchen Stunden seine taftlos arbeitende Seele erwoog und durchdachte.

Eine Islandsbahn.

Bis heute ist das Reisen in Island von primitiver Art geblieben. Im Süden der Insel gibt es zwar einige befahrbare Landstraßen mit Fußwegen, im übrigen aber kann man nur auf schmalen Wegen oder auch ohne jeden Weg zu Pferde vorwärts kommen. Vor einigen Jahren bewilligte die Nationalversammlung einen Betrag für die Bauarbeiten zu einer von der Hauptstadt Rekhjavik nach dem Osten führenden Bahnhlinie durch ein verhältnismäßig volkreiches und fruchtbares Gebiet, das auch den stärksten Touristenbesuch hat. Die Pläne für diese gegen 93 Kilometer lange Linie, die von der Hauptstadt über die Thingvallö-Ebene und die Brücke über den Dufala verlaufen soll, sind nun fertig. Die Baukosten betragen nach einer Schätzung ungefähr \$1,200,000. Die Bahn soll später bis Torsofa ausgebaut werden, und von da noch mit zwei Nebenlinien, wovon die eine nach den Geysern und die andere nach der Dersab führen soll. Für die Touristen wird die Bahn einen höchst willkommenen Erfolg bieten für die jetzige beschwerliche Reise auf kleinen Pferden nach den Geysern, dem Gelta und anderen interessanten Punkten der weitentlegenen Insel.

Der Wissenschaftler spricht

von Wahrheit aus und sucht eine neue. Der Politiker muß dieselbe Wahrheit tausendmal wiederholen, bis die Menge sie begriffen hat — und befolgt.

Ein Natur-Wissenschaftler?

Kommt kaum vor und ist ein Narr. Aber er muß sich der Grenzen zwischen Wissenschaft und Politik bewußt bleiben. Ein Natur-Wissenschaftler? — Er ist zu beunruhigen, oder er ist sehr mühsam, wenn er nicht an führender Stelle steht.

Wohl beschult.

Nicht zwei und nicht zehn und nicht hundert, sondern tausend Paar Schuhe besitzt die Sängerin der Großen Oper in Paris Fräulein Brozia. So berichtet das Pariser Theaterblatt „Commodia“. Fräulein Brozia, Italienerin von Abstammung, ist eine sehr schöne, brünette Künstlerin, die viel auf Gastspielreisen geht. In ihrer Wohnung ist ein Saal, wo ein Duzend mit Domenschuhen aller Formen und Farben gefüllte Schränke stehen. Zu jedem ihrer Theaterauftritte besitzt die Sängerin entsprechend farbige Schuhe, und daß sie ihre Promenade- und Soireeschuhe zehnmal am Tage wechselt, ist selbstverständlich.